



Mut und Zivilcourage: Auf den Spuren Franz Jägerstätters

Predigt beim Abschlussgottesdienst der 10. Sternwallfahrt der Katholischen Männerbewegung Österreich nach St. Radegund

27. Mai 2017, Pfarrkirche St. Radegund

Wer ist mutig?¹ – Der Feuerwehrmann, der Polizist in New York am 11. September, der Bungee-Springer oder der Abfahrtsläufer auf der Streif, James Bond, Rambo? Vorstellungen für Mut sind von Kinderträumen und Kindheitserfahrungen, z. B. von Mutproben in der Nacht bei Geisterstunden, von manchen Männer-Bildern und von Filmen geprägt. Die Helden der Moderne sind Heldendarsteller meinte Charles Baudelaire, als es noch gar keine Filmrollen gab. James Bond oder Rambo sind nicht mutig, sie zeigen Mut. „In Träumen, im Nebelbereich der Ästhetik, da seid ihr Helden.“ So Sören Kierkegaard in „Entweder/Oder“. Oder ist es mutig, frech zu sein z. B. zur politischen Selbstinszenierung, ohne dass dies einen Preis hätte? „Der traut sich etwas!“, heißt es dann.

Paul Tillich, ein Religionsphilosoph, spricht von einem „Mut zum Sein“, der mit dem Leben unauflöslich verbunden ist.² Im Vollzug des menschlichen Daseins selbst steckt eine Sinnaffirmation, ein ursprüngliches und fundamentales Ja zum Guten und zum Besseren. Im Menschen stecken unausrottbar die Sehnsucht und der Wille, das, was er als negativ erfährt, zu verändern und ins Positive umzuwandeln. Dieses grundsätzliche Nein zum Negativen hat eben seinen Grund in einem vorausliegenden Ja zum Positiven des Daseins und damit auch zu dem Zustand, wie das Leben eigentlich sein soll. Gewiss, wo dieses ursprüngliche Ja zum Dasein manchmal schon von Kindheit an zerstört wird durch fehlende Liebe, durch ausweglose Situationen, durch gesellschaftliche Missstände, da kann sich die positive Grundeinstellung zum Dasein umkehren in ein Nein, das sich in Gleichgültigkeit oder in Verzweiflung, in Resignation oder sogar auch im Willen zur Zerstörung äußern kann. Aber gerade diese Umkehr vom Ja zum Nein wird dennoch nicht als genauso gut und sinnvoll bewertet wie ein grundsätzliches Ja zum Dasein. Eher gilt ein Nein doch als ein Ausdruck des beschädigten Lebens, eines Lebens, dem alle Wege zum Guten verbaut sind. Jede/r von uns weiß letztlich, dass Frieden und Frieden stiften besser ist als Krieg und Kriegstreiberei. Wir haben in uns ein Bild vom Guten, und prinzipiell wollen wir es auch. Der Vollzug des Lebens selbst zeigt, dass der menschliche Lebensvollzug nicht loskommt von einem zugrunde liegenden positiven Sinngefüge. Und dieses kann man nicht wissen, sondern nur glauben. Es erschließt sich nur im vertrauenden Vollzug des Lebens selbst. Wo es deshalb um entscheidende Grundfragen des Lebens, um Sinn oder Unsinn, um Hoffnung oder Verzweiflung geht, wo die fundamentale Orientierung unseres Daseins auf dem Spiel steht, da hört bloßes Wissen, Bescheidwissen auf. Da glaubt jede/r auf seine/ihre Weise.

Man fühlt sich verlassen und minderwertig, gelähmt und müde, matt und lustlos, unzufrieden mit der Arbeit und mit sich selbst. Das Leben ist langweilig und traurig. Innerliches Schimpfen, Jammern, Selbstmitleid und Groll machen sich breit. Zurück bleibt eine Schläffheit und Antriebslosigkeit der Seele, Null Bock! Auch Abstumpfung, Schläfrigkeit, Umherschweifen,

¹ Vgl. dazu: Mut. Wiederentdeckung einer persönlichen Kategorie, hg. von Ruthard Stäblein, Darmstadt 1993.

² Paul Tillich, Der Mut zum Sein, Steingrüben, Stuttgart 1953; Neuauflage: de Gruyter, Berlin 1991.

Schwatzhaftigkeit und Neugier, Unruhe, Rücksichtslosigkeit, körperliche und geistige Unstetigkeit hängen eng damit zusammen. Es gilt als Gemeinheit, leben zu müssen. Jegliches Wollen wird verdächtigt und entlarvt. Auch jeder moralische Anspruch gilt als unzumutbar. Menschliches Leben als solches ist Verzweiflung, ist tragisch, ist ein Unglück. Übrig bleibt die Resignation. Man kann gar nicht mehr erkennen, was böse ist. Man verliert den Blick für die List und Infamie des Bösen und nimmt nicht mehr wahr, was Haltungen und Taten bei sich und anderen anstellen. Und es fehlt an positiver Kraft und am Geschmack für das Gute. „Menschen können zu passionierten Liebhabern des Absurden werden, Mönche und Nonnen des Widerspruchs und des Widersinns.“³

Mut und Tapferkeit

Aristoteles erkannte im Mut, in der Tapferkeit (*andreia*) die Mitte zwischen Furcht und Zuversicht. „Wer aber durch ein Übermaß von Furcht und einen Mangel an Zuversicht fehlt, heißt feig.“⁴ Nur wer zu unterscheiden weiß, ob Grund zu Furcht und Zittern besteht, oder ob die Sache, für die man kämpft, zu retten ist, kann richtig handeln. Dazu braucht er Mut. Einer, der blind seine Kraft einsetzt, ist nur mutwillig, nur Werkzeug. Allein der Kluge kann richtig handeln. „Mut ist Zuversicht, die mit der Vorstellung naher Rettungsmöglichkeit verbunden ist.“ „Tapferkeit setzt Verwundbarkeit voraus; ohne Verwundbarkeit gibt es nicht einmal die Möglichkeit der Tapferkeit. Ein Engel kann nicht tapfer sein, weil er nicht verwundbar ist.“⁵ „Ohne Klugheit und Gerechtigkeit gibt es keine Tapferkeit; nur wer klug und gerecht ist, vermag auch tapfer zu sein.“⁶ „Das Lob der Tapferkeit hängt von der Gerechtigkeit ab. (Thomas von Aquin) Tapferkeit ohne Gerechtigkeit ist ein Hebel es Bösen.“ (Ambrosius)⁷

Franz Jägerstätter hatte den Mut zur Wahrheit und zur Gerechtigkeit, obwohl damit massive Gefahren für sein eigenes Leben verbunden waren. Er war „guten Mutes“, für die Wahrheit Gottes Zeugnis zu geben und entsprechend den ZuMUTungen der Bergpredigt vorrangig Gottes Reich zu suchen.⁸ Er vermittelt in seinen Aufzeichnungen und Briefen nicht den Eindruck eines Angsthasen oder eines Feiglings. Furcht ist nicht das Leitmotiv seiner Entscheidungen und seines Handelns. Wiederholt greift er die Thematik der Menschenfurcht mit Hinweis auf biblische Stellen auf. Diese „elende“ Menschenfurcht ist ein schlechter Ratgeber, sie führt zur Preisgabe des Gewissens, zur Spaltung der Seele⁹. Er beklagt, dass viele Katholiken oft Feiglinge sind und vom Lob anderer abhängen und denken, die anderen Menschen seien

³ Albert Görres, Das Böse. Wege zu seiner Bewältigung in Psychotherapie und Christentum, Freiburg 1982, 69.

⁴ Nikomachische Ethik. Übersetzt von E. Rolfes, hg. von G. Bien, Hamburg 1972, 60-62.

⁵ Josef Pieper, Das Viergespann Klugheit – Gerechtigkeit – Tapferkeit – Maß, München 1964, 165.

⁶ Josef Pieper, Das Viergespann 172.

⁷ Zitiert nach Josef Pieper, Das Viergespann 163.176.

⁸ Vgl. Alfons Riedl, Art. Mut, in: LThK ³ 7, 555.

⁹ Erna Putz, Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen. Franz Jägerstätter verweigert 1943 den Wehrdienst, Linz 1987, 104.

einmal ihre Richter. Diese Angst vor Menschen nennt Jägerstätter dumm.¹⁰ Lebensraum dieser Freiheit und Individualität, die Jägerstätter vor der Menschenfurcht und vor dem Aufgehen in die Masse bewahren, sind übrigens Gebet, Sonntag und Eucharistie. An Hans Rambichler schreibt er am 30.11.1941: „Gib ja das Beten nicht auf, damit Du nicht von dieser Schwachheit der Menschenfurcht überwältigt wirst.“¹¹ Franz Jägerstätter versteht Gebet nicht fatalistisch oder quietistisch, „sondern als Résistance der Innerlichkeit, als höchste innere Freiheit, die gerade dazu befähigt, angstfreier und nicht korrumpierbar sich einzumischen in die Verhältnisse, wie sie sind.“¹² Anders gesagt: Franz Jägerstätter hat gut an seinem Fundament gearbeitet.

Franz Jägerstätter lebt den Mut zur Wahrheit. Im Brief an Franziska Jägerstätter aus dem Wehrmachtsuntersuchungsgefängnis in Linz vom 5.3.1943 schreibt er: „Wenn man dich fragt, ob Du mit dem einverstanden, dass ich nicht mehr kämpfen will, so sage ganz ehrlich aus, wie es dir am liebsten gewesen, denn für mich glaub ich, kann nichts erleichtern und auch kaum beschweren, denn würde ich vor Lügen und Schwindeln keinen so großen Schrecken haben, dann würde ich ohnedies nicht hier sitzen, und will mir auch weiterhin durch keine Lüge das Leben retten.“¹³ Und am Tag vor der Hinrichtung schreibt er: „Glaubt ihr vielleicht, Euch könnte dann kein Leid mehr treffen, wenn ich jetzt durch eine Lüge mir das Leben noch zu verlängern suchen würde?“¹⁴

Franz Jägerstätter hatte den Mut zur Verantwortung. Sehr deutlich spricht er von Verantwortung und Verantwortungslosigkeit, von Sünde und Schuld¹⁵, auch im Hinblick auf den Krieg und die damit verbundenen Verbrechen: „An der Diebsbeute wollen wir uns zwar fast alle ergötzen, die Verantwortung über das ganze Geschehen wollen wir nur einem in die Schuhe schieben!“¹⁶ „Und noch immer sind viele der Ansicht, daß über das ganze Toben des Krieges, das schon bald die ganze Welt erfaßt hat, nur einige die Schuld und Verantwortung tragen. Wie sehr ist man dafür aber gleich beängstigt, es könnte einem an zeitlichen Gütern irgendein Schaden entstehen, das kommt eben daher, weil man sich am ganzen Weltgeschehen für schuldlos hält.“¹⁷

Jägerstätter ist tief im Gebet, in der Hl. Schrift und in der Liebe zur Eucharistie verankert. Die inneren Voraussetzungen für das rechte Beten entnimmt er der Bergpredigt. Wer mit Menschen in Feindschaft lebt, kann nicht mit Gott in Freundschaft sein. Zudem soll jedes Gebet vom „Zuerst“ des Reiches Gottes getragen sein und nicht durch die Sorge um irdische Güter

¹⁰ Brief an Patensohn Franz Huber vom 30.8.1942 in: Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 21.

¹¹ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 20.19.39.150.

¹² Gotthard Fuchs, Und alle Fragen offen?, in: ders. (Hg.), Angesichts des an Gott glauben? Zur Theologie der Klage, Frankfurt 1996, 264.

¹³ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 28.

¹⁴ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 57.

¹⁵ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 97.

¹⁶ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 140.

¹⁷ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 156. 144 (Heft 2,43: Über die Verantwortungslosigkeit; 177: 10 Fragen).

überlagert werden. Gebet ist für Jägerstätter die Betrachtung der Liebe Gottes zu uns Menschen in Jesus Christus und der dankbare Mitvollzug dieser Liebe.

Franz Jägerstätter hält es für unvereinbar, Soldat Christi und zu gleicher Zeit Soldat für den Nationalsozialismus zu sein, unvereinbar, für den Sieg Christi und seiner Kirche und zur selben Zeit auch für die nationalsozialistische Idee und für deren Endsieg zu kämpfen.¹⁸ Jägerstätter weiß sich vor die Alternative gestellt: Gott oder Götze, Christus oder Führer bzw. Christus oder Satan.¹⁹ Franz Jägerstätter bezeugt den biblischen Gott gegen die Götzen Hitlers. So wurde er zu einem Dolmetscher Gottes in einer Zeit der gott- und menschenverachtenden Barbarei. Er verleibt sich das „Ich widersage“ des Taufbekenntnisses gegenüber den Verlockungen und Verführungen des Bösen, gegen Vergötzungen von Nation und Rasse und hält dafür den Kopf hin. Franz Jägerstätter bezeugt den personalen Gott als Herrn und Freund des Lebens. Er weiß sich vom Unbedingten in einer Welt des Beliebigen in Anspruch genommen.

Franz Jägerstätter tut weh mit seiner Klarheit, seinen Fragen und seinen Entscheidungen. Er lässt sich nicht einfach bewundern, ohne zugleich die Frage an die eigene Biografie zu richten: Und was ist mit dir? Deine Sache wird hier abgehandelt, um deine Motive geht es hier, dein Gott steht zur Debatte! Wie hältst du es mit den Opfern? Wie ernsthaft stellt sich die Frage, ob es in deinem Leben etwas gibt, das groß genug ist, um dafür zu sterben? Selige wie er sind nicht nur Therapie – das auch, weil sie ja Versöhnung leben –, sie sind auch schmerzliches Gericht, in dem die Wahrheit Gottes und des Menschen aufleuchtet, nicht Gericht im Sinne der Verurteilung zum Tod, auch nicht als reine Anklage von Unglaube und Inhumanität, nicht als Sezieren von Leichen. Die Begegnung mit Franz Jägerstätter soll uns nicht vor der notwendigen Scham bewahren, nicht vor dem Beklagen und der Klage, nicht von der Umkehr, schon gar nicht vor der Nachfolge.

Franz Jägerstätter realisierte die Widerstandskraft des Glaubens gegenüber barbarischen Systemen der Menschenverachtung und der Gottlosigkeit. Er war dabei alles andere als ein notorischer Neinsager, ein Lebensverächter, ein bloßer Kritiker, ein Wirklichkeitsflüchtling. Die Krisis des Glaubens hat bei ihm nichts zu tun mit projektiver Aggressivität oder abstrakter Lust am Widerstand. Er hat die Gabe der „Unterscheidung der Geister“. Absolutes und letztes Kriterium für die Unterscheidung der Geister ist bei Jägerstätter der Wille Gottes: „Das Festhalten des Willens des Vaters ist für Jesus die oberste Norm.“²⁰ An Jesus liest er den Willen des Vaters ab: „Wenn uns der ‚Sinn Christi‘ abgeht, werden wir nie den Standpunkt wahrhaft religiöser Menschen verstehen.“²¹

Franz Jägerstätter ist ein Prophet mit einem Weitblick und Durchblick, wie ihn damals die wenigsten seiner Zeitgenossen hatten, er ist Vorbild in der Treue zum Gewissensanspruch, Anwalt der Gewaltlosigkeit und des Frieden, Warner vor Ideologien, er ist ein gläubiger Mensch, dem Gott wirklich Mitte und Zentrum des Lebens war. Sein prophetisches Zeugnis für die christliche Wahrheit beruhte auf einer klaren, radikalen und weitsichtigen Analyse der Barbarei des Menschen – und gottverachtenden Systems des Nationalsozialismus, dessen Rassenwahn, dessen Ideologie des Krieges und der Staatsvergottung wie dessen erklärten

¹⁸ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 178f.

¹⁹ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 135.155.19.185.

²⁰ Gefängnisbriefe Und Aufzeichnungen 190.

²¹ Gefängnisbriefe und Aufzeichnungen 193f.

Vernichtungswillen gegenüber Christentum und Kirche. Aus einem gebildeten und reifen Gewissen heraus hat er ein entschiedenes Nein zum Nationalsozialismus gesagt und ist wegen seiner konsequenten Weigerung, in Hitlers Krieg als Soldat zu kämpfen, hingerichtet worden. Jägerstätter hat objektiv Zeugnis für die Wahrheit und für die Gerechtigkeit, insofern sie auf Gott bezogen sind, abgelegt. Ansonsten würde man das nationalsozialistische System und den von ihm ausgelösten Krieg als gerecht und wahr hinstellen.²² Jägerstätter war in seiner Diagnose nicht geblendet, sondern klarer und weitsichtiger als viele seiner Zeitgenossen.

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

²² Der Angriffskrieg der Nationalsozialisten ist schon auf Grund der traditionellen Kriterien für eine mögliche Rechtmäßigkeit eines Krieges (Legitimität der Autorität, ultima ratio für ein friedliches Zusammenleben, gerechter Grund, rechte Intention, gewaltbeschränkende Maßnahmen, Proportionalitätsprinzip) als Unrecht zu qualifizieren. Vgl. G. Beestermöller, Art. Krieg, in: LTHK ³⁶, 475-479.